

sus, zermalme bald unter unsern Füßen den Teufel und befreie deine Kirche gnädig von dem calvinistischen Gifte.¹⁾

XVI. Kapitel.

Despotismus. Verbannung. 1537—1538.

Durch das Formular wurden in Genf Unruhen veranlaßt. — Die Kirche im Staate. — Balard wird von Calvin denunciirt. — Verschiedene Züge des religiösen Despotismus. — Charakteristisches Aussehen der Stadt. — Zunehmende Gerechtigkeit der Eidgenossen. — Angeber. — Gerault. — Der Rath gibt Calvin und Farel den Befehl, den Gläubigen das Abendmahl zu reichen. — Hartnäckige Welgerung der Prädicanten. — Das Volk versammelt sich und spricht ihre Verbannung aus.

Farel hatte geglaubt, Calvin werde das Wort Zwingli's oder Luther's fortsetzen. Er täuschte sich. Calvin wollte das Haupt einer Secte sein, und seinen Namen einem Bekenntnisse vorsetzen, das er in seiner Idee beschlossen hatte. Er wollte sich die Ehre erwerben, in Genf eine Kirche zu errichten, wie Luther in Wittenberg eine errichtet hatte; in seiner Kirche sollte aber der geläuterte Nationalismus die Stelle des Gefühls vertreten, welches nach seiner Ansicht in der sächsischen Lehre einen allzu großen Platz erhalten habe. Er hatte Genf unversehens eingenommen. Als er ankam, war die Stadt im Begriffe, ein Symbol zu suchen: zwischen Zwingli und Luther schwebte ihre Wahl. Farel hatte keine eigene Lehre; er hielt nur den Papst für den Antichrist und war bereit, einen Jeden als seinen Jünger anzuerkennen, wer immer diese Menschenverwandlung anerkennen würde, möge er nun ein Lutheraner, Buceraner oder Zwinglianer gewesen sein. Wenn ihr zu der Stunde, in welcher Calvin nach Genf kam, einen Bürger,

1) Dominus Jesus sathanam sub pedes nostras conterat cito, et a lue calvinistica clementer liberet ecclesiam suam. Amen. — Hunnius in Calvino judaisante, p. 186—193.

welcher die Predigt des Meisters Wilhelm hörte, um seinen Glauben gefragt hätte, würde er in große Verlegenheit versetzt gewesen sein, auch eine Antwort zu geben. Er mag ein Franciscanermönch gewesen sein, der in den Armen eines Freudenmädchens bekehrt wurde; ein Mitglied des Rathes der Zweihundert, welches vom Wiedertäuferthume angesteckt wurde; ein Trödler, der die Ciborien aus den Kirchen entwendet hatte; ein aus Lyon wegen betrügerischem Banquerot verjagter Flüchtling; ein abtrünniger Priester, welcher in der Absicht, für seinen Treubruch Begnadigung zu erlangen, den Kanonikus Hugonin angeklagt hatte, er habe Farel und Viret vergiftet; ¹⁾ ein ehemaliger Staatssecretär, Claudius Roset, welcher die Beute, die man von den Katholiken gemacht hatte, um einen Spottpreis kaufte; ²⁾ oder ein Papist, welcher sich für einen kühnen Mann hielt, weil er früher sein Gewand in das Blut Werli's getaucht hatte und ein Heiligenbild in seinem Schranke bewahrte. Von ihrem bösen Geiste getrieben, hörten sie Alle den Prediger an, ohne zu wissen, welchem der drei Reformatoren eines Tages ihre Seele gehören werde, und waren bereit, dieselbe hinzugeben, wem man wollte, für ein wenig Ruhe oder Gold: Leute ohne Glauben, bei denen man sich darauf verlassen durfte, daß man sie leicht für sich erwerben konnte, wenn man mit dem Schwerte oder der Rede umzugehen wußte. Wenn das Schwert des Herzogs von Savoyen stärker gewesen wäre, würden sie als Katholiken gestorben sein. Calvin hatte ihnen ein Evangelium vorgelegt, welches sie zu halten geschworen hatten, aber nicht bis zum Tode.

Sein Formular, welches im Geiste der Zeit abgefaßt war, setzte eine dogmatische Autorität ein, die außer der Offenbarung lag. Es war ein zweifaches Aergerniß: gegen die Logik, indem dasselbe an die Stelle des geschriebenen Wortes ein Menschenwort setzte, welches durch seine Incarnation in Calvin mit Unfehlbarkeit begabt war, und ein Aergerniß gegen die bürgerliche Gesellschaft, die er umstürzte, indem er sie des kostbaren Gutes beraubte, der Gewissensfreiheit, welche sie sich für ihr Blut erkaufte hatte. Dieses Formular war der Stein, auf welchen Calvin seine Kirche baute. Und diese Kirche wurde eine Schule und ein Gerichtshof des Glaubens — eine Schule, in welcher bei Strafe der Verdammung jeder Schüler die Stimme seines Lehrers, trotz der lauten Stimme seines Gewissens, hören mußte; — ein Gerichtshof, in wel-

1) Galiffe, *Notices généalogiques*, t. I., p. 180.

2) *Id.*, t. I., p. 347.

chem die Angeklagten vor einem Anwalte stehen mußten, der sie auf einen Text hin verurtheilte, durch den es verboten war, die Legitimität zu besprechen, und dessen er sich bediente, seine Sendung zu rechtfertigen, sein Predigtamt zu heiligen, und sein Amt als Richter wie seine Stellung als Pastor zu begründen.

Daß Luther den Carlstadt verfluchte, ihn verjagte, mit dem Rainszeichen brandmarkte und ihn unter dem Vorwande, er habe sich der Ketzerei schuldig gemacht, nöthigte, sein Brod zu betteln; — daß er all die armen Seelen der Bauern, die er aufgewiegelt hatte, und die sich auf den Ruf seiner Lasterung erhoben, dem Teufel übergab; — daß er das Andenken Zwingli's, welcher bei Kappel für einen Geist, dessen Farbe er nicht kannte, starb, verfluchte: das ist begreiflich. Wir sind bereit, den Mann zu entschuldigen, welcher sagte, er sei vom heiligen Geiste erleuchtet, und sich als einen Apostel der Wahrheit aufstellte. Höchstens könnten wir ihm, wie Calvin, seine arge Verblendung vorwerfen. Um diese Zeit hat der sächsische Mönch noch kein Bekenntniß aufgesetzt, er rückt vor und schlägt um sich in seiner selbstsüchtigen Logik, mit der Bibel in der Hand; aber in Augsburg hat Luther nicht mehr das Recht auszurufen: wir halten die Zwinglianer und alle Sacramentirer, welche läugnen, daß der Leib und das Blut Jesu Christi in der ehrwürdigen Eucharistie von dem leiblichen Munde empfangen werden, für Ketzer und Abtrünnige von der Kirche Gottes. ¹⁾ Seitdem sein Bekenntniß veröffentlicht wurde, ist eine Menschenlehre in ihm in eine Dogmatik verwandelt worden; eine eigene Offenbarung wurde an die Stelle der Offenbarung des Sohnes Gottes gesetzt, ein Bekenntniß soll die Stelle des Evangeliums vertreten; er ist mit einem Worte ein protestantischer Tezel, der in einen Kirchenvater verwandelt wurde: die Gewalt, die Verfolgung und die Unduldsamkeit wurden von der Höhe Tabor's verkündet. ²⁾ In Sachsen weckte das Augsburger Glaubensbekenntniß die Ketzerei. Das Nämliche mußte in der Schweiz auch geschehen.

1) Ueber diese Veröffentlichung der Glaubensbekenntnisse entstanden Religionsstreitigkeiten, von denen einige mit sehr überwiegender Geltendmachung der Verunft behandelt wurden, in einer These, welche Ernst Naville, in Genf im Jahre 1839 veröffentlichte. Man vergleiche: „La religion du coeur, par M. l'abbé Baudry, Lausanne 1839.

2) „Das Glaubensbekenntniß stieß den Papst wieder her,“ sagt Druen, — (Compte rendu p. 112, au canton de Vaud, 1839.)

Das damalige Genf bietet dem Auge des Geschichtschreibers einen traurigen Anblick dar: die Kirche sucht sich im Staate zu verlieren. Der Staat ist keine Dualität mehr, sondern eine Einheit, in welcher die Gewalt das Amt des Apostels übt und das herrlichste Werk Gottes so behandelt, wie Katharina von Bora Luthers Hauswesen, wenn sie sich um die kleinsten Nebendinge in der Kirche annimmt. Hier ist es der Staat, welcher sich um die Lehre, die Disciplin und das Predigtamt der evangelischen Herde annimmt. Er schreibt auf die Mauern seiner Tempel: Heute werden zwei Reden gehalten, die erste nach dem Gottesdienste, die zweite um vier Uhr: man ist bei einer Strafe von so vielen Gulden verpflichtet gegenwärtig zu sein: möge man es sich gesagt sein lassen.

Er sprach zu den Pastoren, welche Civilbeamte waren: „Wachet sorgfältig für die Bewahrung der reinen Lehre. — Euer dogmatischen Schriften sollen der Censur des Rathes unterworfen sein, das heißt einigen adelichen Apothekern, adelichen Kürschnern, und adelichen Uhrmachern Genfs.“¹⁾

An die Thüren der Wirthshäuser schlug er an: Wer immer den Namen des Herrn lästert, Gott zum Zeugen anruft und sein heiliges Wort entweiht, wird ergriffen, vor den Magistrat geführt, mit einem Verweise bestraft und verurtheilt.

Jedem Bürger ist verboten, in seinem Hause ein papistisches Bild aufzubewahren, dagegen Handelnde werden zum Erstenmale mit einer Geldbuße, im wiederholten Falle mit Gefängniß oder Verbannung bestraft.

Unter den Mitgliedern des Rathes, des hinkenden heiligen Stuhls, war nun ein Mann von großer Rechtschaffenheit. Er wurde im Jahre 1529 erwählt, um unter den sechs ersten obrigkeitlichen Personen Platz zu nehmen, welche bestimmt waren, den Gerichtshof des Bicedom zu ersetzen. Im Jahre 1530 war er Syndicus geworden. Als Genf an sein Rathshaus die kupferne Tafel gehängt hatte, auf welcher mit goldenen Buchstaben geschrieben stand: „Gewissensfreiheit,“ war er erfreut, und lebte im Vertrauen auf dieses Versprechen als Katholik fort, betete mit Andacht in dem Gebetbuche, welches man ihm gelassen hatte, und ging bei St. Petrus vorüber, ohne je hinein zu gehen, wenn Farel oder Calvin auf der Kanzel war.

Der Theologe Calvin beherrschte den Rath; er klagte Balard an, dem der Befehl gerichtlich angekündet wurde, daß er der Predigt bei-

1) Die durch ihre Geburt ausgezeichneten Bürger gehörten dem Kaufmannsstande an. Galiffe, Notices genealogiques, t. 1. Introduction, p. XXXI.

wohnen müsse. Balard weigerte sich und antwortete, es sei abscheulich, daß man das Gewissen bedrücke, und daß die Menschen kein Recht mehr über dasselbe hätten; es komme von Gott, Gott allein könne es leiten und das seine verbiete ihm, die Prädicanten anzuhören.“ Dieß waren edle Worte. Die Zweihundert sahen einander an und wußten nicht, was sie dagegen einwenden sollten. Man sagte, daß man sich bedenken wolle.

Calvin bestand darauf und erklärte schnell, daß die Gewalt durch einen Eid an das Formular gebunden sei, und daß sie hier mit kräftiger Hand behilflich sein müsse.

Balard wurde wieder vorgerufen.

Der Rath war vollständig versammelt: Ein Athanasius, Kaufmann auf dem Molardplatze, forderte den Katholiken auf, sein Glaubensbekenntniß abzulegen: — Balard antwortete:

„Wenn ich auch wüßte, ob euere Lehre gut oder böse wäre, würde ich mich doch nie durch euch zwingen lassen, es zu sagen. Ich könnte wohl nur euch zu gefallen den Versuch machen, mich an die Glaubensartikel zu halten, wie sie die Stadt hält und beobachtet, und ich wünsche als guter Genfer nichts Anderes zu thun, als was in Uebereinstimmung ist mit dem, was meine Mitbürger thun.“ — Wenn ihr aber mein Glaubensbekenntniß kennen wollt, kann ich es euch darlegen, meine Herren. — Ich glaube an den heiligen Geist, an eine heilige katholische Kirche, und habe von der Messe die Ansicht, welche jeder gute Christ haben soll.“

Der Rath erließ an Balard den Befehl, Genf in zwei Tagen zu verlassen. Balard war aber schwächlich, krank, durch Sorgen und Kummer ermüdet; er unterlag und schrieb an den großen und kleinen Rath: „Da man will, daß ich die Messe als böse erkläre, thue ich es und bitte Gott und die Menschen um Verzeihung, welche über eine Handlung richten, die ich nicht hinreichend kannte.“

Der Verbannungsbefehl wurde zurückgenommen.

Das Volk duldete stillschweigend diese Versuche des Despotismus, und begnügte sich damit, daß es über diese Bastardtyrannei lachte,

1) Senebier t. 1. Die Rathsurkunden stellen diese Handlung in das Jahr 1536, Spen in das Jahr 1540, Gauthier in das Jahr 1539. — Balard ist der Verfasser einer Geschichte oder eines Tagebuches, in welchem er aufzeichnete, was sich vom Monate October des Jahres 1525 bis zum Monate December 1531 zutrug. — Das Werk schließt mit folgenden Worten: „Ich habe die besprochenen Geschichten, die ich mit eigenen Augen sah, dem Andenken aufbewahrt, der ich unverdienterweise in dieser Stadt Syndicus war im Jahre 1525, Aufseher im Jahre 1527, und Syndicus im Jahre 1530. Gott sei Ruhm und Ehre, Amen.“

welche der Schreibersohn von Noyon eingeführt hatte. Die Gefängnisse füllten sich mit Sträflingen. Der Genfer Senat gehorchte allen Launen dieser Prädicanten, er übernahm sogar die Küsterstellen in der Kirche. In einem Register der Republik vom 20. Mai 1537 liest man:

„Eine Braut ging am letzten Sonntage mit Haaren aus, die weiter herabgelassen waren, als sie es sein sollten, wodurch sie ein böses Beispiel gab, und der Lehre des Evangeliums entgegen handelte; ihre Mutter, die Frauen, welche sie führten und die Frau welche sie puzten, wurden eingesperrt.“

Das ist eine sonderbare Magistratur, zu deren Privilegien die wissenschaftliche Prüfung derjenigen gehört, welche sich um ein geistliches Amt bewerben, und zugleich auch die Sorgfalt für das Abschneiden der Haare jener Frauen, die in ihre Sprengel gehören; eine Magistratur, welche ein Haargeflechte, das mit zu großer Gefallsucht gemacht ist, wie eine Gotteslästerung straft, diejenige welche es gekämmt hat und die armen Freundinnen, welche ihre Herrin in die Kirche begleitet haben, in ein Gefängniß setzen läßt, als wenn sie die Theilnehmerinnen eines Diebstahls gewesen wären! Wir haben bei Burigny nachgesucht, wo um diese Zeit Erasmus war: er lag, zum Glück für Genf, um diese Zeit schon im Grabe.

1) Die Frauen, welche so Vieles zur Einführung der neuen Lehre in Frankreich beigetragen hatten, verursachten oft große Störungen in der neuen Kirche.

Der Prädicant Gastelgoux erzählt, man habe auf der Synode beschlossen, daß die Frauen, welche hohe Hörner und Draht auf dem Kopfe trugen, um den Kopfschmuck zu erhöhen, nicht zum Abendmahle gelassen werden sollten. Männer und Frauen widersetzten sich dagegen, und die Prädicanten blieben standhaft auf ihrem Beschlusse, um zur Beobachtung ihrer Gesetze anzuhalten. Jene lehnten aber das Gebot in's Lächerliche, anstatt des Drahtes nahmen sie ausgestopfte Wülste und Binsengeflechte. Der Prädicant blieb hartnäckig darauf bestehen, daß sie sich zum Gehorsame fügen müßten und zwang sie, verhüllt zu erscheinen. Während der großen Versammlung, welche zu Montauban im Jahre 1584 stattfand, puzte sich eine Frau auf sehrerlei Weise, und erschien jedesmal beim Abendmahl. Das Letztmal war sie wie eine Weibin gepuzt, die Haare waren ohne Draht freigelegt, und sie wurde von Verant gebilligt. Rochelandieu selbst hingegen ließ damals die Haare mit Draht zu, aber verschleiert; worüber die beiden Prädicanten einander neckten. — In Pleffis-lez-Tours hatte der Pastor Desaignes, sonst Pincan genannt, am Weihnachtsfeste des Jahres 1599 seine Heerde ermahnt, daß man sich bescheiden beim Abendmahle einfinden solle; die Frauen, sagte er, sollen keine falschen Erhöhungen tragen. Als er einer Bürgerfrau das Brod reichte, sah er, daß ihre Hüfte erhöht waren; da nahm er das Brod in die linke Hand, verließ seinen Platz, ging auf die andere Seite des Tisches und nahm mit der Rechten einen ganz kleinen Wulst, welchen sie anstatt des großen genommen und als sie ihn aus der Hand gelegt hatte, zog sich die arme Frau mit niedergeschlagenen Augen beschämt zurück. Flor. de Raemond, p. 998.

Ein andermal traf man bei einem armen Tropfen ein Spiel Karten. Was glaubet ihr wohl, daß man dem Schuldigen gethan hat? Glaubet ihr, man habe ihn in das Gefängniß gesetzt? Diese Strafe schien Calvin zu milde zu sein: er wurde auf den Pranger gestellt, und das Spiel Karten wurde ihm um den Hals gehängt.

Die Stadt hatte ihr gewöhnliches Aussehen verloren, sie wagte es nicht mehr, sich der Freude und dem Vergnügen hinzugeben. Die Weinschenke war es allein, welche durch ihren lärmenden Muthwillen dem Puritanismus Calvin's noch Widerstand leistete. Ihre Gäste, die ihr kennt, fanden sich alle Abende daselbst ein, sie rächten sich mit ihrem Spott an dem Uebermuth der neuen Priester. Da machte man sich rücksichtslos über Farel und seine Mitarbeiter am apostolischen Werke lustig. In der Mitte der Weinschenke brannte ein schlechter Lichtstumpfen, welcher, ich weiß nicht was für einen Fisch braten half, den man „Faret“ nannte: wenn der Fisch gebraten war, reichte man ihn den Tischgenossen dar, welche Herrn Farel ganz heiß verzehrten, unter unaufhörlichem Gelächter über das zähe Fleisch des armen Prädicanten. Einer der Trinker, der ein sehr abgemagertes Gesicht hatte, stellte Meister Johann Calvin vor, welcher als angeblicher Sohn eines Fäshinders, Wein verlangte und in tiefen Zügen trank, mit niedergeschlagenen Augen und steifem Kopfe, wie er sich gewöhnlich zeigte. Einige Tischgenossen hatten sich den Namen gegeben: Herrn von der Artischoke; ihr Wappen waren zwei breite Blätter dieser Pflanze, in der Form eines Fächers. Richardet, der erste Syndicus der Stadt und Johann Philipp, der Generalscapitän, hatten sich dieser Akademie von Lachern einverleiben lassen, welche die Prädicanten auf eine schlaue Weise als ein geheimes Complot darzustellen verstanden hatten. Am Abende leerte nun die lustige Schaar sehr viele Gläser Wein von Lavaux, wobei sie über ihre Herren allerlei Wiße machten. — Der Eine fragte, wo der heilige Geist in der Bibel die Form bestimmt habe, nach welcher die Frauen ihren Kopfschmuck richten sollten, und behauptete, Absolon wäre von Genf mit dem Banne belegt worden, wenn er sich nicht dazu verstanden hätte, sich die Haare abschneiden zu lassen. Ein Anderer wollte wissen, ob der rothe Votzbart, den Meister Farel trug, dem Barte gleiche, den Aaron getragen habe; ein Dritter, ob Lazarus, als er aus dem Grabe hervorging, bleicher ausgesehen habe, als Meister Johann von Noyon. Einige Andere waren ernsthafter und fragten, was die Stadt gewonnen habe, indem sie sich einen Krüppel wie Farel und einen Brustkranken wie Calvin zum Herrn gemacht habe? Wozu es genügt habe, daß so viel Blut vergossen worden sei, um eine Freiheit

zu erwerben, welche der Bischof nicht verweigert habe, und die nun von zwei Fremdlingen frecher Weise aufgehoben worden sei? ¹⁾ Sie besprachen sich über den Beruf der Prädicanten, welche sich ohne den Beistand des Volkes, das doch nach der Aufhebung des katholischen Priesterthums der einzige gesekliche Hohepriester sei, die Hände aufgelegt hätten. In ihren lärmenden, pitoresken, von Wein und Poesie überströmenden Reden soll man, nach Herrn Naville's Angabe, mit Erstaunen einige Ideen finden, welche ganz katholisch seien. ²⁾ — Wenn man das Abendmahl eingenommen hatte, trat ein Fiedler mit einem Tambourin auf, und man fing an, in der Runde zu tanzen, zu jubeln und in bacchantischer Weise zu lärmern; wenn es gerade Sonntag war, im Sommer, spielte man mit Kegeln, Bällen oder Wurfsteinen, wer das Abendessen bezahlen mußte. ³⁾

Man darf sich unter diesen Weinschenken keine Schlupfwinkel vorstellen, in welchen man im Weine die Besinnung verliert. Wenn der Wirth die Zeche machte, traf es Einen sechs Quart oder zwei Sou. Das war das Maß, welches jener Peter Werli immer mit sich nahm, der junge Freiburger Edelmann, der gute Priester, der noch ein besserer Soldat gewesen sein würde, und im Kampfe für den Glauben umkam.

Diese Vaterlandsfreunde glaubten sich in Sicherheit hinter ihren Bouteillen und Gläsern, aber sie täuschten sich.

Die Reformation hatte die Thore der Stadt einer Rotte von Abenteurern, Industrierittern, Gaunern, Bankrotirern und Falschmünzern geöffnet, welche sich genöthigt gesehen hatten, ihr Vaterland zu verlassen, um dem Strange zu entgehen; sie kamen nach Genf unter dem Vorwande der Religion. Um die Blicke zu täuschen, zeigten sie einen pharisäischen Eifer für das neuangelische Gesetz, wohnten allen Predigten bei und erklärten sich öffentlich gegen das Papstthum. Sie bezahlten die Gastfreundschaft Genfs dadurch, daß sie dem Rathe und den Prädicanten die Neußerungen hinterbrachten, welche sie hörten, oder auch meistentheils erdichteten. Man schenkte ihren Angaben, oder wie ein alter Geschichtschreiber sich ausdrückt, dem heiligen Geiste so großes Zutrauen.

1) Herr Senebier hat erkannt, welchen Antheil die Bischöfe im Streite Genfs gegen das Haus Savoyen genommen hatten. Bd. I.

2) Ernst Naville, im 4. Kap. 3. S. der Dissertation, die er seinen Thesen voranstellte. 1839.

3) Galiffe, t. 3, article Werli, p. 514.

Audin: Leben Calvin's I. Bd.

Eines Tages (es war im Jahre 1535) wurde der Domherr Hugonin d'Orsieres, den man angeklagt hatte, daß er Willens gewesen sei, Viret und Farel zu vergiften, in seiner Wohnung gefangen genommen. Die Anklägerin des katholischen Priesters war eine Giftmischerin, welche ihre Zaubermittel an die Flüchtlinge verhandelte, und die der Burgvogt des Kapitels in seine Dienste genommen hatte. ¹⁾ Hugonin wurde feierlich freigesprochen am 15. August 1535, und dennoch konnte man in den Biographien Farel's und Viret's immer lesen: „wie die beiden Diener Gottes von dem Domherrn Hugonin d'Orsieres vergiftet wurden.“

Durch den Mund dieser Flüchtlinge erfuhr Calvin den Spott der Herren von der Artischeke und die Pläne der Libertiner. Diese Pläne waren nicht zweideutig, man wollte ihn verjagen sammt seinen Gefolgten.

Calvin verkennt dießmal seine eigenthümliche Geisteskraft: die Arglist. Anstatt daß er sich in die Haut der Schlange hüllt, in eine Mauer kauert oder unter ein Gesträuch, bewaffnet er sich mit Löwenklauen und sucht die Wirthshausgäste bis aufs Blut zu quälen. Der Löwe griff den Magistrat selbst an.

Seine Feinde waren so geschickt und glücklich, daß sie die Haut der Schlange, welche Calvin zu seinem Schaden abgelegt hatte, aufzuheben wußten. Wir wollen sehen, wie sie sich derselben bedienten, um den Theologen zu Grunde zu richten.

Bern hatte von dem katholischen Cultus einige Ceremonien beibehalten, die man „gleichgiltige“ nannte. Man taufte die Kinder im Taufwasser; man bediente sich bei der Communion des ungesäuerten Brodes; man feierte die vier großen Festtage Weihnachten, Christi Himmelfahrt, Pfingsten und Mariä Himmelfahrt. — Diese Gebräuche und Feierlichkeiten waren neulich auf der Synode in Lausanne anerkannt und angenommen worden.

Ehe die Synode aufgehoben worden war, hatte sie ihre Entscheidung an die übrigen Kirchen der Schweiz gesandt und dieselben ersucht,

1) Von dem Morde Werli's war in dem Kapitel die Rede, welches die Ueberschrift führt: „Die Schwester Johanna de Jusse.“ Einige Geschichtschreiber haben es diesem Canonicus verargt, daß er zur Vertheidigung seiner Kirche die Waffen ergriff. Herr Galiffe gibt ihnen zur Antwort: — „Wenn Juden oder Mahomedaner den Versuch wagen würden, unsere Religion umzustürzen, über unsern Cultus zu spotten, sich unserer Kirchen zu bemächtigen, wäre es nicht trübselig von uns, wenn wir es gleichgiltig ansehen würden ich bin überzeugt, daß mehr als einer unserer Prediger die Stärke seines Armes an diesen Aufrührern versuchen würde.“ Bb. III. S. 511.

2) Galiffe III, XXIV, XXV. — T. I., p. 180.

sie möchten die Annahme bestätigen, damit jeder Streit beseitigt bliebe.

Die Vaterlandsfreunde waren hoch erfreut über diesen gefaßten Beschluß, denn sie wußten, daß sich Calvin demselben nicht unterwerfen, daß er, im Falle er seinem Versprechen nicht untreu wäre, jede äußere Form zurückweisen würde, welche an ein katholisches Symbol erinnern könnte. Es ist gewiß, daß sie in beiden Rathsaustheilungen zahlreiche Anhänger hatten und insbesondere unter dem Volke, welches die Pracht seines alten Gottesdienstes vermischte und sich nicht an die Religion gewöhnen konnte, die so bleich und mager war wie derjenige, der sie nach Genf gebracht hatte.

Calvin war entschlossen, nachzugeben. Er kannte die Kunstgriffe seiner Feinde. Er wußte von dem Rathe einen Vannbefehl auszuwirken, der gegen alle Jene gerichtet war, welche das Bekenntniß nicht beschworen hatten. Von den meisten Vaterlandsfreunden war der Eid verweigert worden; als der Spruch aber in Vollzug gesetzt werden sollte, war die Zahl der Widerspenstigen so groß, daß man sich scheute, offene Gewalt zu gebrauchen.¹) Die Kanzel blieb den Prädicanten.

Unter den Aposteln der neuen Lehre befand sich Einer Namens Coraud oder Corault, ein alter, abtrünniger Augustiner ohne wissenschaftliche Bildung, ohne Haltung, aber mit durchgreifenden Lungen begabt; ein Bessener mit grauen Haaren, der während seiner Reden die beinahe des Lichtes beraubten Augen immer zum Himmel erhob, um eine Erleuchtung zu fordern, die nicht eintreten wollte; ein blutschänderischer Mönch, welcher schrie, als ob man ihm sein Weibchen genommen hätte. Seine größte Lust war, über die Großen zu schimpfen, wodurch er Chrysostomus nachahmen wollte. Unglücklicherweise entbehrte Corault nicht nur des goldnen Mundes, sondern auch des Aussehens, welches den Redner kleidet. Corault war mager und schwindlichtig. Eine Lust war es ihm, gegen die Artischoken, gegen den Magistrat und die Katholiken zu donnern; wenn er die Kanzel betrat, gerieth er in einen förmlichen Rausch, den er während einer Stunde in Schimpfreden und Hanswurstden ausschäute. Er war hocherfreut, wenn er seine Zuhörer zum Lachen bringen konnte, indem er Genf mit einer Froschlache, die Genfer mit Ratten und die Magistratspersonen mit Nagern verglich.

Der Rath nahm Aergerniß und gab dem fanatischen Mönche den

1) Haag. Vie de Calvin, p. 88, 89.

Befehl, vom Predigen abzustehen; Farel und Calvin wurde aber verboten, auf der Kanzel politische Gegenstände zu berühren.¹⁾ Es dachte keiner von ihnen daran, auf den Befehl zu achten. Coraull bestieg die Kanzel bei St. Gervasius, und beschimpft seine Richter. Als er aus der Kirche ging, faßte ihn ein Häfcher, und führte ihn gefangen mit sich fort; das Volk erhob ein Gelächter, als es den unglücklichen Prediger sah.

Am folgenden Tage erschienen Farel und Calvin vor dem Rathe und beklagten sich über die Gewaltthätigkeit, welche man an Coraull verübt habe. Der Rath berief sich mit lauter Stimme auf die Entscheidung der Synode von Lausanne, und befahl ihnen, daß sie sich auch nach derselben zu richten hätten. Calvin und Farel beriefen sich auf eine neue Synode, welche in Zürich gehalten werden sollte, auf der sie gehört zu werden verlangten. Der Rath bestand auf seinem Begehren, sagte ihnen, daß sie zu gehorchen hätten und warf ihnen mit bittern Worten vor, daß sie viele Bürger von dem Tische des Herrn weggestossen hätten und sich auf diese Weise ein Recht anmaßten, über den Zustand eines Gewissens zu richten, dessen Falten Gott allein durchforscht habe.

Der Rath hatte Recht. Mehr als einmal hatte Calvin Bürgern, welche die Weinschenken in der Domherrnstraße besuchten und an der Gesellschaft der Artischoten theilnahmen, das Abendmahl verweigert. Welch eine sonderbare Wendung der Logik ist dieß! Calvin, welcher in Uebereinstimmung mit Luther die guten Werke verwirft, verweigert demjenigen die Communion, den er am Tage zuvor in der Weinschenke fröhlich sah, als wenn die Nacht, welche dem Abendmahle folgte, und der Weg vom Kirchenstuhle zum Tische des Herrn nicht hinreichend wäre, den Schuldigen zur Reue zu bewegen und seine Fehler im Glauben an das allmächtige Blut Jesu Christi abzuwaschen? Wir sind aber dazu bestimmt, daß wir im Leben der Reformatoren unaufhörlich auf den Fanatismus, die Unverträglichkeit oder die Unvernunft stoßen. Calvin erzählt, „seine Hand sei starr geworden, wenn er das Brod ausgetheilt habe: das Brod des Zorns, welches der Communicant verzehrte.“²⁾ Hatte er denn nicht gelehrt, daß die Gnade nie verloren gehen könne?³⁾ Und hatte denn Luther nicht in seiner unnachahm-

1) On défend aux pasteurs et en particulier à Farel et à Calvin de se mêler de politique. — Registres, 1538, 11 et 12 mars.

2) Illi quidem iram Dei potius vorabant quam vitae sacramentum.

3) Harm. in Math. Inst., liv. 3.

lichen Sprache von der Kanzel herab gesagt: „Als wann mein Händchen und Lenicken in den Winkel scheißt, des lachet man als sei wohl gethan, also macht auch der Glaub, daß unser Dreck nicht sinkt für Gott.“ ¹⁾

Calvin kehrte in seine Wohnung zurück und setzte eine Protestation gegen die Beschlüsse des Rathes auf. In dieser Protestation erklärte er, daß die Prediger von nun an den Gläubigen den Zutritt zum Abendmahl verweigern würden. „Da ließ man die Prediger zusammenkommen, um ihnen einzuschärfen, daß sie das Abendmahl am nahen Ofertage mit gelbem Brode austheilen sollten, wie es die Berner Beschlüsse forderten.“ ²⁾ Sie gaben zur Antwort, daß sie es nicht thun würden. Der Rath nimmt seine Zuflucht zur Vermittlung eines Genfer Edelmannes, Ludwig's von Diesbach, welcher sich gerade in Genf befand. Ludwig von Diesbach suchte vergebens die Hartnäckigkeit der Prädicanten zu überwinden. Was war zu thun! Die Rathsversammlung wird zusammenberufen, sie setzt die Prediger ab und gebietet dem Heinrich La Mare zu predigen und am Ofertage das Abendmahl auszutheilen. La Mare verspricht seinen Gehorsam; Farel begegnet ihm, geräth in Zorn, „schmäht ihn einen Feind und hochmüthigen Menschen.“ La Mare fürchtet sich, er zaudert und gibt endlich nach.

Am Ofertage war das Volk in großer Menge bei St. Gervasius versammelt, wo Farel predigen sollte, so auch bei St. Petrus, wo Calvin angekündet war. Farel steigt zur gewöhnlichen Stunde auf die Kanzel und segnet das Volk. Seine Rede betraf nicht die Feier des Tages, sondern sie war eine Gewaltthat gegen seine Feinde, welche mit den Worten schloß: „Heute werde ich das Abendmahl nicht austheilen.“ — Bei diesen Worten erhoben sich alle Anwesenden mit einem Male und schrien den Prediger an. Das Abendmahl! das Abendmahl! riefen sie. Farel gab ein Zeichen, daß er reden wolle. Der Tumult ließ nach. Der Redner heftete seinen Blick auf die Menge und schrie dann mit donnernder Stimme: „Kein Abendmahl solchen Trunkenbolden und Hurern wie ihr seid!“ In diesem Augenblicke wurden die Schwerter bloß; Farel wäre durchbohrt worden, wenn ihn einige seiner Freunde nicht mit ihren Leibern gedeckt hätten.

Dieselben aufrührerischen Scenen, nur weniger gewaltsam, fielen bei St. Petrus vor, wo Calvin predigte.

1) Luthers Haus-Postill. 2ten. Predigt am Pfingst-Montage.

2) Bolsec, Vie de Calvin, p. 24. &c.

Am Abende durchlief das Volk die Straßen von Genf und rief:
 „Tod den Predigern!“ ¹⁾

Die Stadt war in Bestürzung; es war nur eine Stimme, welche verlangte, man solle an dem empörenden Uebermuthe der Redner Rache nehmen. In der katholischen Kirche sehen wir es bisweilen, daß der Priester einen großen Sünder, der ganz bedeckt ist von unschuldigem Blute, von dem Tische des Herrn wegweist, nie aber ein ganzes Volk, welches den Leib und das Blut seines Erlösers zu empfangen begehrt. Unser Bischof hat noch ein anderes Recht, welches Calvin nicht in Anspruch nehmen könnte: Der Bischof kann zur unwürdigen Seele sagen: Ziehe dich zurück und thue Buße. Aber Calvin könnte den Menschen, welcher sündigte, nicht auf diese Weise vom Tische des Herrn abhalten, weil diesem Sünder keine äußere Zerknirschung und keine sichtbare Besserung zum Zeichen der Reue nöthig war. Calvin hörte nicht auf, zu lehren, das Werk gehe aus dem Glauben hervor, der Glaube nicht aus dem Werke: er sprach hier also eine Lüge gegen seine eigene Lehre aus.

Die Syndici versammelten das Volk und die Verbannung der aufrührerischen Prediger wurde beinahe einstimmig beschlossen.

Das Urtheil erklärte, daß Farel und Calvin sich binnen drei Tagen ²⁾ aus der Stadt entfernen müßten, weil sie den Befehlen der Obrigkeit nicht gehorchen wollten.

„Gut,“ sprach Calvin, „es ist besser, Gott gehorchen als den Menschen.“

Diese Rede ist alt; als sie von Luther ausgesprochen wurde, auf dem Reichstage in Worms, im Angesichte des Kaisers, der Bischöfe und Stände des Reichs, da bewegte sie uns; aber hier vor einem Senate von Kaufleuten, die mit der Verwaltung der Kirche und Wirthshäuser beauftragt sind, bleiben wir kalt: das Drama, der Aeteur und die Schaubühne entsprechen dem Standpunkte des Menschen.

Calvin hatte an die Spitze seiner „Unterweisung“ (Institutio) die Worte gestellt: „Ich bin gekommen, das Schwert zu bringen und nicht den Frieden;“ er hat auch sein Wort gehalten. Das war wohl ein Schwert, was Genf in den Händen der Prädicanten zerbrach; das

1) Haag. Vie de Calvin, p. 92.

2) 23 avril. On ordonne à Farel et à Calvin de se retirer dans trois jours. — En mai, on fait relever les pierres baptismales pour y baptiser les petits enfants, selon le synode de Lausanne. Registres de la ville.

war ein Schwert, was er sogar an die Haare einer armen Frau legte und auf den Rücken eines Kartenspielers. Calvin sagte uns, es sei die Stimme Gottes gewesen, welche ihn durch den Mund Farel's genöthigt habe, in Genf zu bleiben. Sehen wir, welches Schauspiel uns diese Stadt nach dem Verlauf zweier Jahre darbietet. Die Familien sind entzweit; man kann keinen Schritt thun, ohne einem Mörder, einem Gauner, Spitzbuben oder Bankrotirer zu begegnen. Die Weinschenken sind voll von Spionen; der geschmeidige Charakter des Volks ist mürrisch, unruhig und mißtrauisch geworden; um Seelen, welche nicht an das Formular glauben wollten, der Rache des Volks kenntlich zu machen, wurden eigene, neue Worte erfunden; eine Secte, welche man die Secte der Libertiner nennt, und die nach Calvin's Angabe aus zügellosen, streitsüchtigen, hurerischen Leuten bestand, spottet laut über das Evangelium; es ist verboten über den rothen Bart Farel's und die eingefallenen Backen Calvin's zu lachen, bei einer Strafe mit geistigen und körperlichen Banden; die Obrigkeit ist von der Kanzel herab durch die Verkünder des Evangeliums beleidigt worden, welche unerachtet des Befehls, den der Senat an sie erließ, zu predigen fortzufahren, obwohl sie seine Souveränität anerkannt hatten; im Tempel wurde ein entsetzliches Aergerniß dadurch gegeben, daß man den Gläubigen den Zutritt zum Abendmahl verweigerte. — Wir schreiben Geschichten, keinen Roman in der Weise der Bekenntnisse Bonnivard's, oder des Syndicus Roset. ¹⁾

Bei der Ankunft Calvin's war die religiöse Revolution vollendet. Die Schwester de Jussie wohnte allen Verwandlungen des Schauspiels bei, welches auf Kosten alles dessen, was dem Menschen heilig ist, gespielt wurde: auf Kosten seines innern Wesens, seiner moralischen und physischen Freiheit, seiner politischen Neigungen. Die Reformation schloß auf Trümmern. Calvin weckte sie auf, impfte ihr seine Arglist, seine Eitelkeit, seinen Zorn, seine Unduldsamkeit und seine Heuchelei ein. Wenn sie die Bilder nicht mehr stürzte, wie sie es unter Farel's Leitung that, besang sie den Sturz derselben in der Form von Lobliedern für den Herrn; wenn sie das Blut der Katholiken nicht mehr vergoß, so geschah es, weil ihr der Katholicismus keines mehr zu bieten hatte: da ging sie nun an das Gewissen, um es zu quälen, und suchte des Volkes Vorliebe für seine Freiheit zu ersticken.

Während die katholische Lehre immer die nämliche blieb, hatte die protestantische von jedem neuen Lehrer neue Umgestaltungen zu erdul-

1) Lettre sur l'Histoire de Genève par M. Galiffe Pictet.

den, weil die Eine das unveränderliche Leben darstellte, die Andre aber nichts Andres war, als das Bild des Menschen. So zog die Reform durch Thüringen und incarnirte sich in Zwingli; sie ließ in Basel, wo sie kaum Zeit hatte, sich aufzuhalten, zwei Zeugen ihrer Unbeständigkeit zurück, nämlich Decolampadius und Capito; dann kam sie durch die Umwendung der zwei „Mythen“, welche ihr den Weg nach der Schweiz versperren, nach Bern und verkündete die Lehren, welche den Lehren Luther's nicht ähnlicher sahen, als das Land Sachsen dem Grunde und Boden des Oberlandes. Später bediente sie sich im Gefolge der Berner Waffen der Hache des Schanzgräbers, um das Thor von Lausanne zu sprengen, wo Caroli ihr den Vorwurf machte, als habe sie das Gewand Luther's und den großen Hut des Wiedertäufers Münzer angezogen. Gleich den Wogen des Lemnischen Sees, welche ihre Schattirung fünfmal wechseln, war sie in Genf nicht mehr das, was Farel und Biret aus ihr in Orbon und Lutry gemacht hatten, während dann Calvin all diesen Umwandlungen eine neue Gestalt hinzufügte. —

XVII. Kapitel.

Pamphlete Calvin's. Sadolet. 1537—1539.

Untersuchung der beiden Pamphlete, welche Calvin in Genf gegen den Katholicismus herausgab. — Der Reformator von Galiffe gerichtet. — Der katholische Priester. — Sadolet in Rom, — in Carpentras. — Benchmen des Bischofs. — Sein Schreiben an die Genfer, ein Denkmal der Liebe und Beredsamkeit. — Calvins Erwiderung. — Zweifache Würdigung dieses Schreibens. —

Als Calvin Genf verließ, übergab er zwei Werke dem Drucke, welche bestimmt waren, den Aufruhr nach Frankreich zu tragen. Als er aus Italien zurückgekehrt war, um seine Angelegenheiten zu ordnen, verbarg er sich sorgfältig den Augen, die sich auf ihn richten wollten und man würde nicht errathen haben, daß er der Reformation angehörte, wenn er nicht vergessen hätte, an das Grab seines Vaters zu